

unterdrückte Litauen. Das Memelland, welches durch Litauen annektiert wurde und heute noch unterdrückt wird, hat sie vielleicht scheinbar vergessen. Dies muß aber so geschehen, da es die russischen Staateninteressen erfordern. Der Neutralitätsvertrag mit Litauen verpflichtet Rußland dazu, und es hat auch ein reges Interesse, daß die friedlichen Beziehungen zueinander nicht gestört werden. Durch einen Aufruf der kommunistischen Parteien werden die Arbeiter Polens und Litauens aufgefordert, den Kampf gegen Polen aufzunehmen und für die Verteidigung der Unabhängigkeit Litauens einzutreten. Die Reaktion in Litauen wußte dies richtig zu bewerten, und ein Staatsstreich beseitigte ohne Schwierigkeit die seinerzeit regierende demokratisch-sozialdemokratische Regierung. Revolutionäre Arbeiter, die den Kampf gegen die alte sowie neue Regierung aufnehmen wollten, wurden von den Gardes der Smetona und Woldemaras gemeuchelt. Als Leichenschänder sind uns die Bolschewisten zur Genüge bekannt und so brauchen wir uns nicht zu wundern, daß auch diese im ehrlichen Kampfe gefallenen Kommunisten den revolutionären Charakter der III. Internationale beweisen sollen. Die Heuchelei dieser Banditen zeigt uns klar und offen ihre Haltung nach der Uebernahme der Macht durch die Faschisten, mit Smetona und Woldemaras an der Spitze. Anstatt den Meuchelmördern den Kampf anzusagen, triumphiert man, daß auch die neue Regierung zu Sowjetrußland und dem Neutralitätsvertrage stehe. Proletarier wurden gemeuchelt, und die Bolschewisten feiern ihre Mörder. Viel Proletarierblut wird noch für die Interessen der russischen Nepp-Bourgeoisie fließen müssen, wenn sich das Proletariat nicht endgültig von der Politik des Arbeiterverrats löst und zur Waffe des kompromißlosen Klassenkampfes greift.

Als sich vor einiger Zeit die Frage wieder zuspitzte und der Völkerbundsrat als Schlichter angerufen wurde, mußte auch die III. Internationale wieder ihre warnende Stimme erheben. In einem Aufruf in der „Roten Fahne“ vom 11. Dezember 1927, der von den einzelnen kommunistischen Parteien der Länder des Baltikums unterzeichnet ist, wird das Proletariat aufgefordert, mit aller Macht für die Unabhängigkeit Litauens einzutreten. Die Begründung für ihre national-bolschewistische Politik versuchen sie mit der These des Selbstbestimmungsrechts der Völker zu geben. Auch die Sozialdemokratie versteckte sich 1914 hinter dieser Parole, und die Profeten wurden in den Krieg geschickt, um ihr „armes, unterdrücktes Vaterland“ zu verteidigen. — Noch heute trägt der Kopf der „Roten Fahne“ als Begründer die Namen Luxemburg und Liebknecht, und wenn wir jetzt als Kritik die Stellung der Genossin Rosa Luxemburg zu dieser Frage bringen, so wird uns deutlich gezeigt, wie wenig die „Rote Fahne“ und mit ihr die KPD. im Geiste unserer Vorkämpfer Luxemburg und Liebknecht wirken. Die Kommunistische Partei ist längst da gelandet, wo die SPD. 1914 war, deshalb paßt auch die Kritik, die Rosa Luxemburg in dieser Frage an der SPD. übte, so glänzend für die KPD. In ihrer Broschüre „Die Krise der Sozialdemokratie“ (Juniusbroschüre) schreibt Rosa Luxemburg über das Selbstbestimmungsrecht der Völker folgendes:

„Der internationale Sozialismus erkennt das Recht freier, unabhängiger, gleichberechtigter Nationen, aber nur er kann solche Nationen schaffen, erst er kann das Selbstbestimmungsrecht der Völker verwirklichen.“

Ferner: „Solange kapitalistische Staaten bestehen, namentlich solange die imperialistische Weltpolitik das innere und äußere Leben der Staaten bestimmt und gestaltet, hat das nationale Selbstbestimmungsrecht mit ihrer Praxis im Krieg wie im Frieden nicht das geringste gemein.“

Wir sehen hieraus ganz deutlich, daß man sich mit dieser Parole hinter dem Berge verstecken will. Wir müssen aber auch die große Gefahr erkennen, die diese Politik in sich trägt. Solch eine Politik ist sozialpatriotisch und chauvinistisch im Interesse Rußlands. Dies muß das Proletariat erkennen, oder es wird große Augen machen, wenn es vor einem neuen August 1914 steht. Ein großer Unterschied wird aber doch bestehen, und zwar darin, daß das Proletariat bei dem offenen Zusammenbruch der III. Internationale nicht ratlos und verlassen dastehen wird, sondern die

Verantw. Redakteur u. Herausgeber: Kurt Kiepsch, Berlin-Charlottenburg. — Druck: C. Janiszewski, Berlin SO. 36.

Kommunistische Arbeiter-Partei und mit ihr die Kommunistische Arbeiter-Jugend werden mit ihrem Programm des Klassenkampfes auf den Plan treten und das erwachsene sowie junge Proletariat in den Kampf zum Sturze der kapitalistischen Gesellschaftsordnung führen. Durch Kampf zum Sieg wird die Parole sein!

Arbeitsdienstpflicht in versteckter Form.

Da ein direktes Arbeitsdienstpflichtgesetz noch nicht besteht, versucht die deutsche demokratische Republik auf versteckte Art und Weise die Arbeitsdienstpflicht durchzuführen. Die in solchen Fällen nie verlegene Bourgeoisie hat sich durch Schaffung der zwangsweisen Arbeitsvermittlung für unterstützungsberechtigte Erwerbslose auf gute Art entschädigt. Wie nun diese durch Zwangsmaßnahmen vermittelte Arbeit aussieht und welche Rechte ein erwerbsloser Jugendlicher in der freiesten aller Republiken besitzt, charakterisiert nachfolgende Zuschrift eines Erwerbslosen:

„Bei Stempelung meiner Kontrollkarte wurde mir dieselbe mit der Bemerkung entzogen: ‚Warten Sie einen Moment. Sie werden gleich aufgerufen, denn es ist Arbeit für Sie da.‘ Meine Freude war groß, endlich mal Arbeit zu erhalten. Nach langem Warten wurde ich aufgerufen. Meine neue Arbeitsstelle und die Bedingungen wurden mir mitgeteilt. Arbeitsstelle: Collwitz bei Brandenburg a. d. Havel. Arbeit: Entwässerungsarbeit. Bedingungen: 66 Pf. (sechsendsechzig) Stundenlohn (der Tarif beträgt 84 Pf.). Kostenlose Unterbringung in Baracken, Essen wird pro Tag mit 1 RM berechnet. Achtstündige Arbeitszeit. Ich rechnete: 31,60 Wochenlohn, abzüglich Steuer und dergleichen, 7 RM Essen, 5 RM Nebenausgaben, macht rund 16,60 RM. Also konnte ich 15 RM sparen, um meine Schulden zu bezahlen. Bei eventueller Ablehnung der Arbeit wird einem die Unterstützung gesperrt. Also, auf nach Collwitz. Hier angelangt, kam ich mit 100 Mann in eine Baracke. Wir mußten uns diesen Raum mit Hunderten von kleinen Tierchen teilen. Essen: Aufgekochtes Wasser vom entwässerten Land würde als Kaffee besser schmecken, Mittagbrot war nicht besser und den Rest der Kost teilte die Qualität. Also tags acht Stunden im Wasser stehen. Um vor Hunger nicht umzufallen, muß man sich von seinen in Gedanken gesparten 15 RM was zum Essen kaufen. In Baracken mit kleinen Tierchen kaserniert, zum Essen gab es Fraß. Wenn man zwei Wochen in diesem Paradies von Collwitz war, muß man, will man am Leben bleiben, wandern. Kommt man dann zurück, erhält man auf dem Nachweis die Mitteilung: Unterstützung wegen Arbeitsverweigerung gesperrt. Diesen Herren Bürokraten ist zu empfehlen, eine Woche diese Arbeit in Collwitz zu verrichten und dann zu urteilen.“

Jungarbeiter, es ist an der Zeit, daß mit diesem kapitalistischen Räubergesinde Schluß gemacht wird. Kämpfe auch du in den Reihen der

Kommunistischen Arbeiter-Jugend für den Sturz des Kapitalismus!

An die Ortsgruppen im Reich!

Wir machen die Genossen darauf aufmerksam, daß seit dem 1. Januar die alten (grauen) Mitgliedskarten für ungültig erklärt sind. Die Ortsgruppen müssen sofort dem RAA. mitteilen, wieviel neue Mitgliedskarten und Marken benötigt werden. Es werden in Zukunft nur soviel Marken ausgegeben, wie Pflichtbeiträge abgerechnet worden sind. Die Gruppen müssen selbige jeden Monat tun. Der Beitrag beträgt für den RAA. 25 Pf. und 10 Pf. für die Vruk, pro Mitglied und Monat also 35 Pf. Alle Nachrichten sind von jetzt ab an den Genossen Fritz Ostrowski, Berlin O. 112, Kreuzigerstr. 14, zu richten.

Bestell-Zettel!

Ich bestelle hiermit die „Rote Jugend“, Organ der Kommunistischen Arbeiter-Jugend Deutschlands per Post.

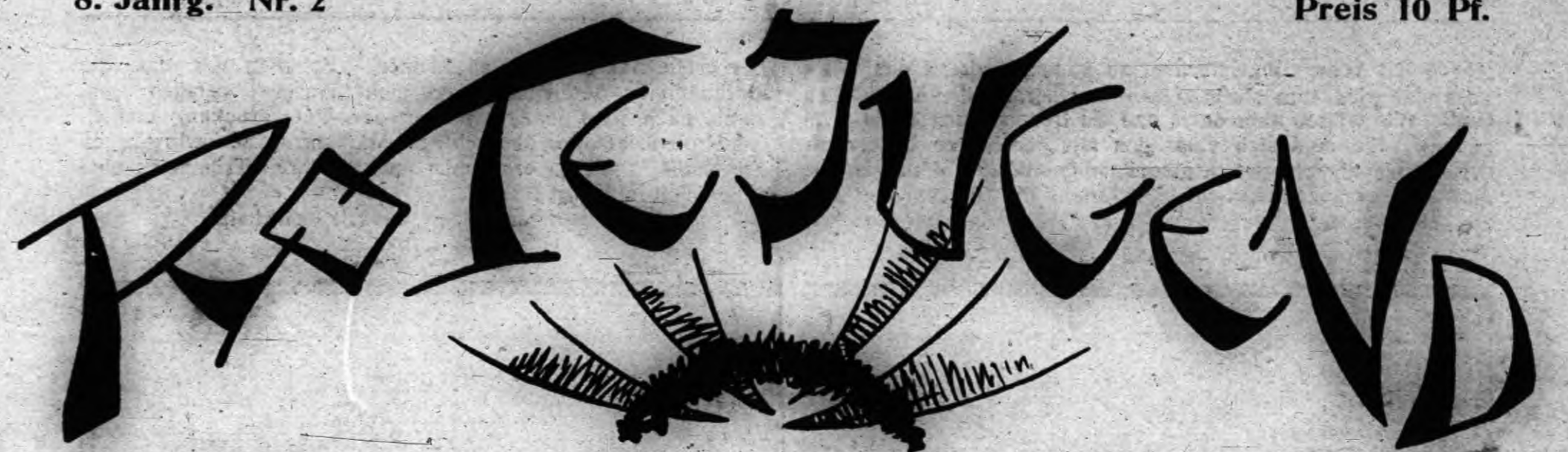
Name:

Ort:

Straße:

Nr.

Der Bestellzettel ist als Drucksache an Kurt Kiepsch, Berlin-Charlottenburg, Bleibtreustr. 53, zu senden.



Kampforgan der Kommunistischen Arbeiter-Jugend

Alle Zuschriften betreffs Zeitungen an
KURT KIEPSCH, Berlin-Charlottenburg,
Bleibtreustr. 53

März 1928

Alle Geldsendungen auf Postscheckkonto 113435, GERTRUD GLÄSER,
Berlin C. 2

Durch Niederlagen — zum Sieg!

März — der Monat des Erwachens, der tatenreichen Kämpfe der jeweils von der herrschenden Gesellschaft Unterdrückten. März — dieser Monat bedeutet für die Geschichte des Klassenkampfes mehr als die Erinnerung an die in blutroter Märzsonne gefallenen Kämpfer. Er bedeutet für das revolutionäre Proletariat der Wegweiser zu den neuen, bevorstehenden Kämpfen. Wir haben alle Ursache, dem Proletariat die Märzschritte der Klasse in Erinnerung zu rufen, damit es aus ihren Niederlagen die Lehren ziehen kann, um in den neuen Kämpfen gerüstet zu sein.

März 1793! Revolution in Frankreich. Hier waren die Anzeichen für eine Diktatur vorhanden. Von der Revolutionsregierung wurde ein Tribunal eingesetzt, dessen Aufgabe in der radikalen Vernichtung aller Konterrevolutionäre bestand. Bis zum August des Jahres 1793 konnte sich die Regierung halten. Sie wurde durch eine andere ersetzt, die den Stempel der formalen Demokratie trug, die uns allen bekannt sein dürfte. Hierdurch endete die mit kühnem Ansturm gewaste Revolution des Jahres 1793.

März 1848! Als die französische Februarrevolution des Jahres 1848 bekannt wurde, brachen am 9. März in Wien und am 18. März in Berlin die Erhebungen aus. Andere Rand- und Bundesstaaten folgten. Der Ruf, mit dem diese Kämpfe eingeleitet wurden, war „Demokratie“ und „politische Gleichberechtigung!“ Proletariat und Bürgertum kämpften anfangs gemeinsam für diese Forderungen. Barrikaden wurden errichtet und die Militärs überall geschlagen. Als jedoch das Proletariat mit seinen eigenen Forderungen, die über Demokratie hinausgingen, auf den Plan trat, schloß sich das Bürgertum mit der Konterrevolution zusammen zur gemeinsamen Bekämpfung des revolutionären Proletariats. Die Niederlage von der französischen Februarrevolution entmutigte das in anderen Ländern kämpfende Proletariat und stärkte die Gegnerschaft.

Es lebe die Kommune von Paris! Unter diesem Ruf eröffnete am 18. März 1871 erneut das Pariser Proletariat den Kampf gegen seine Ausbeuter. Der Kampf war zeitweise von Siegen der kämpfenden Arbeiterschaft begleitet, doch das Pariser Proletariat stand allein in diesem schweren Kampf. Nach zwei Monaten gelang es der vereinten französisch-deutschen Konterrevolution, den Aufstand blutig niederzuschlagen. Annähernd 30.000 Kommunardenkämpfer wurden gemordet.

März 1917! Hier vernahmten wir das Wetterleuchten der heranannahenden proletarischen Revolution in Rußland.

Dem März 1917 folgten dann die Märzschritte des deutschen Proletariats. Wir sahen, wie sich das Berliner Proletariat im März 1919 gegen eine Welt von Feinden schlug, um die halbe Revolution zu einer ganzen zu machen. Es kämpfte in dem Bewußtsein der Spartakuskämpfer aus den Janartagen 1919. Doch es stand allein im Kampf. Das übrige Proletariat kannte keine aktive Solidarität. Es folgte das von dem „Sozialisten“ Noske eingesetzte Standrecht, das jeden revolutionären Arbeiter für vogelfrei erklärte. Unzählige waren die Opfer.

März 1920. Hier spiegelte sich die gewerkschaftliche Erziehung des Proletariats in vollem Umfange wider. Nachdem am 13. März 1920 die Kapp-Banditen Berlin besetzten und die Weimarer Koalitionsregierung floh, trat das Proletariat auf den Plan. Hier spürte die kapitalistische Klasse die Macht des Proletariats in allen Formen. Generalstreik in allen Betrieben und Werken. Als jedoch der Kapp-Putsch niedergedrungen war und die Regierung wieder nach Berlin kam, bestimmten die Gewerkschaften die Arbeitsaufnahme, und das Gros der Arbeiterklasse gehorchte. Das klassenbewußte Proletariat wurde nicht gehört, und es verblutete sich für die, die nicht begriffen hatten, um was das Proletariat kämpfen mußte. Das Ruhrproletariat wurde durch Kompromiß-Verhandlungen zwischen Gewerkschaften und parlamentarischen Parteien einerseits und Unternehmern andererseits verraten.

März 1921. Revolutionärer Klassenkrieg in Mittelfrankland. Das Proletariat kämpfte hier um Sein und Nichtsein. Ungeheurer Schrecken fuhr dem Bürger in die Knochen, als er merkte, daß das Proletariat ernst und entschlossen mit der Waffe in der Hand gegen seine Klassenfeinde kämpfte. Doch auch hier mußten sich die Kämpfer verbluten, weil der übrige Teil der Arbeiterschaft sich passiv verhielt. Und dieses war der Grund ihrer traditionellen Gewerkschaftsdisziplin.

Wiederum ist März! Wir gedenken in diesen Tagen der gefallenen Kämpfer, die gegen eine Welt von Feinden gekämpft haben, die Siege und Niederlagen errungen und alles selbst ihr Leben für die Sache des Proletariats gegeben haben. Doch wir trauern nicht, wissen wir doch, daß die Besten müssen springen in den Riß der Zeit. Wir geloben

Int. Institut
Soc. Geschichte
Amsterdam

jedoch mit voller Begeisterung, zu kämpfen, damit das Werk vollendet wird, was sie begonnen, um derenwillen sie gefallen sind. Wir wissen aber auch, daß die Begeisterung allein nicht genügt. Sie muß sich verbinden mit der klaren Erkenntnis der Notwendigkeit des Klassenkampfes des Proletariats, sie muß sich ergänzen mit der Zielklarheit des Weges, den wir zu gehen haben. Nur wenn wir so kämpfen, werden wir

das große Werk vollenden können. Schaffen wir, daß die Märzkämpfer des Proletariats nicht umsonst gefallen sind, damit nach dem langen Winter der Unterdrückung endlich das Proletariat dazu übergeht, im Märzsturm die Zwingburgen des Kapitalismus zu erstürmen und auf ihren Trümmern eine neue Welt aufbaut:

die kommunistische Bedarfswirtschaft!

Märzsturm.

Das ist der März, der tolle März,
Durchsticht von roten Sternen!
Da braust der Sturm, der tolle Sturm
Durch alle Mietskasernen!

Da schäumt das Blut im Wagemut,
Da zittern oft die Hände —
Im März floß Blut, und seine Glut
Besprützt die Kerkerwände!

Wie braust das Blut im Wagemut,
Wie zittern unsre Hände —
Im März floß Blut, und seine Glut,
Die blüht jetzt im Gelände!

Und selbst der Stein, der tote Stein,
Der will sich kühn empören —
Er läßt sich nicht vom Wagenrad
Und Rossehuf betören!

Er war zu lang von fremder Last
Und Winterdruck beladen —
Nun krummt er sich in stolzer Wucht
Und wächst zu Barrikaden!

Gedanken zum Steglitzer Prozeß.

Vor unseren Augen spielte sich ein Prozeß ab, der unter einem gewissen Gesichtswinkel betrachtet eine kleine Aufmerksamkeit verdient. Er ist keine Sensation, die es uns gestattet, mit einigen Phrasen oder gar platten Witzen darüber hinweg zu gehen. Es kommt uns nicht darauf an, das Für und Wider herauszustellen, denn wir sind nicht die Richter. Aber durch den Prozeß sind Untergründe sichtbar geworden selbst denen, die bislang vor ihnen die Augen verschlossen haben.

In der bürgerlichen Presse begegnet man wohl zwei Richtungen in der Auffassung. Die einen rücken die Eltern der beteiligten Jugendlichen in den Vordergrund, machen also aus dem Problem ein Problem der elterlichen Erziehung. Sie sind der Meinung, daß die Eltern allein — das elterliche Haus, die elterliche Lebensauffassung, häusliche Zucht usw. — imstande sind, auf den jungen Menschen in gesunder Weise einzuwirken. Das ist die Auffassung von der guten alten Familie, dem sittlichen Mittelpunkt des Volkslebens, von jener gottgewollten Einrichtung, von der wir als Marxisten wissen, daß ihre alte Form zerstört ist. Aber es heißt in dieser Presse, daß sie nur in diesem einen Falle nichtwirkend war, daß sie nur in diesem einen Falle versagt hat.

Zieht man nun noch die Charaktereigenschaften der Jugendlichen, die vor Gericht stehen — als Angeklagte oder Zeugen, bleibt sich gleich — so hätten wir die zweite Auffassung. Auch hier handelt es sich nur um das Problem dieses einen Falles. Es kommt zu diesen Konflikten nur kommen, weil Günter Scheller sexuell anormal veranlagt war, oder weil seine Schwester sehr leicht, oberflächlich und sinnlich oder Krantz ein Phantast war. (Das soll bei weitem keine erschöpfende Charakterisierung sein!)

Wir glauben, diese Erklärungen, die also einen Einzelfall konstruieren wollen, können uns nicht befriedigen. Freilich, der Revolver spielt nicht immer eine Rolle; das Elternhaus ist nicht immer so verlottert, und die Charaktere sind nicht immer so extrem, wie gerade hier. Aber sehen wir uns einmal die Jugendlichen aus den Häusern der Bourgeoisie näher an, so finden wir, daß ähnliche Dinge alle Tage vorkommen

und einen großen Teil der Erlebnisse ausmachen, die Gymnasiasten von sich zu erzählen vermögen. Wir kommen also den Dingen näher, wenn wir einmal die Ideologie der Bourgeoisiejugend untersuchen und sie vergleichen mit der Auffassung der proletarischen Jugend, vor allem der klassenbewußten.

Da sehen wir denn, wie von früh an das Leben des bürgerlichen Jugendlichen sich in einer Bahn bewegt, die ihn abschließt. Seine eigene, liebe Person steht im Vordergrund. Das gilt vor allen Dingen für sein Leben im Elternhaus. Bis 18 oder 19 Jahre drückt er die Schulbank. Das soll ihn uns nicht verächtlich machen. Es führt aber dazu, daß seine Entwicklung ohne den Einfluß des Berufes fortschreitet, ohne den Einfluß der Masse. Dieser Einfluß ist in jenen wichtigen Jahren unserer Entwicklung von großer Bedeutung. Unterordnung kennt er nicht, nur freies Ausleben. Selbst auferlegter Zwang und Disziplin einer Gemeinschaft gegenüber sind ihm fremd. Deshalb ist der Individualismus die Erziehungsforderung der Bourgeoisie. So träumt er von großen Taten, die nur ihm allein dienen sollen, ohne Rücksicht darauf, ob andere untergehen. Die Schüsse auf Rathenau, wie die auf Stephan stammen aus diesen Motiven. Wir brauchen uns em individualistischen Leben des bürgerlichen Jugendlichen nur das auf Gemeinschaft, und sei es selbst die in der Fabrik, eingestellte der Proletarierjugend entgegenzuhalten, und jeder wird den Unterschied an sich selber feststellen. Es gibt auch Proleten, die in dem freien Ausleben der eigenen Persönlichkeit das höchste Ziel sehen. Diese werden zu denselben Konflikten kommen, wie Krantz oder Scheller. Das können wir auch in unseren Reihen leider oft feststellen.

Dieser Prozeß soll uns ein Wink sein, in unserem Leben den Gedanken der Gemeinschaft, der Klasse in den Vordergrund zu rücken. Für eine Schule müssen wir einstehen, die es versteht, den Gedanken einer unbedingten Solidarität in den Kinderherzen zu entflammen. Das „Proletariat aller Länder, vereinigt euch!“ darf in diesem Sinne nicht nur Forderung nach einer äußeren Organisation sein, sondern auch Leitstein für das Leben jedes einzelnen klassenbewußten Jugendlichen als Notwendigkeit, daß der Kampf jedes einzelnen aufgeht im Kampf der Klasse.

Aus der Pariser Kommune.

Ich werde nicht erzählen von der Kommune. Jeder von uns kennt diese Geschichte einer Stadt, welche sah, wie der Verrat sie umgab, wie die Lüge sie mit einem gierigen Netz bedeckte, wie die Verleumdung einen Abgrund grub zwischen ihr und dem übrigen Frankreich.

Wer weiß, was die moderne Geschichte ist, der möge sich in den Anblick dieser Stadt von Helden und Denkern versenken, dieser Stadt, die ein schuttiger Zwerg der Vernichtung preisgab. Der skrofulöse, von Zynismus zerfressene Greis Thiers, der Volksmörder, das ist die symbolische Figur des modernen Bürgertums. Seht euch diesen Mann genauer an. Mit allem hat er schor Handel getrieben: mit Kriegsruhm und Börsianerfeigkeit, mit Freidenkertum und Christenglauben. Er hat schon so viele Lügen verkündet, daß er, wenn er allein mit seinen Gedanken ist, nicht mehr weiß, was für Ausdrücke er gebrauchen soll. Er hat das nicht nötig, seine Gedankenwelt ist eine ununterbrochene Zufriedenheit mit sich selbst, mit seiner eigenen Gier und Verschlagenheit. Dieser Mensch hat nie einen Freund gehabt, niemals hat er sich mit irgend etwas verwachsen gefühlt, immer nur ist er dem Gewinn nachgejagt, ganz gleichgültig, wo er ihn fand. Patriotismus und Republik, von allem hatte er seinen Profit. Er war außerstande, daran zu glauben, daß es überhaupt etwas Uninteressiertes geben könne. Als Bismarck die Herrschaft des gekrönten Zuhälters sämtlicher Ideen gestürzt hatte, war Thiers ganz geteilt zwischen zwei Gefühlen: des Neides gegen den glücklichen Sieger und der Gier, wie er daraus einen Gewinn für sich heraus schlagen könne. In ihm, in seiner schäbigen Seele, barg sich das alles, was von fremder Arbeit lebt, was sein Leben fristet durch die Unwissenheit und das Elend des Volkes. Dies alles bebt um sein Vaterland, um das teure, rentengebende Frankreich. Mitten auf ihrem Weg war die gewaltige Vision der Heldenstadt emporgewachsen, der Stadt, welche bis zum Letzten kämpfte, der Stadt, welche wie ein Vulkan kochte und ihre Ideen in die ganze Welt hinausprühte.

Paris, die heilige Stadt der Menschheit, ist nie so groß gewesen als zur Zeit der unvergeßlichen Kommune. Der verzweifelte Kampf hatte die Atmosphäre gereinigt. Inmitten der Gefahren fühlten die Menschen sich plötzlich als Brüder: im Bomben- und Granatenhagel wurde Paris als Hauptstadt des Geistes und der Menschheit wiedergeboren. Die Menschen hatten hier gelernt, sich nur auf sich selbst zu verlassen, sie hatten gelernt, sich in dem großen Alltagswerk zu vereinen, sie hatten gelernt, ohne Furcht zu sterben. Die Seele der Kommune wurde von Heldenstücken gezeugt. Als die Bomben der Preußen die Häuser zerstörten, riefen die Pariser Frauen: Zu den Waffen, auf die Wälle! Das Arbeiter-Paris hätte sich vor nichts gefürchtet, es hätte sich in den Ruinen der Häuser vergraben, ein Wall von Leichen, die für die Freiheit gefallen.

Von diesen Menschen sagte man, sie hätten ihr Vaterland nicht geliebt. Von ihnen, die ganz Frankreich zuriefen: Stirb mit uns!

Ich hörte, wie Blanqui rief: Gebt allen Franzosen Waffen in die Hand, wir werden jeden Fußbreit Erde verteidigen. Waffen dem Volk, Waffen den schweligen Händen!

Doch Waffen bedeutet — Macht. Aber Thiers wollte der Stadt sogar ihre eigenen Kanonen stehlen.

Ich sah, wie das Pariser Arbeitervolk sie umarmte, diese seine Geschütze, wie lebende Wesen, wie Freunde — die Frauen warfen Blumen unter ihre Räder an dem Tage, wo die heilige Kommune geboren ward.

Katja stand auf einem der Geschütze und rief: „Frauen von Paris, nicht einen Kuß nicht eine Umarmung den Sklaven und Feiglingen. Sklaven können nicht die Väter unserer Kinder sein, denn wir wollen nicht für sie schamrot werden. Freie Menschen wollen wir gebären, freie, nicht solche, die vom Unrecht der Menschen leben. Arbeiterfrauen, Arbeitertöchter, wir wollen Kinder gebären für jene Zukunft, wo die Arbeit frei sein wird!“

Die Frauen klatschten Beifall und riefen: Sie lebe hoch! Sie trugen sie auf ihren Armen, sie aber rief: „Zu den Waffen! Zu den Waffen!“

Und so sah ich sie dann diese ganze Zeit hindurch. Wo eine Abteilung von Föderierten zu wanken begann, da ergriff sie die Fahne und rief: „Schande euch, wenn ich falle.“ Atemlos lief der riesige Koruta immer hinter ihr her und rief: „Vive la commune!“ Wohl der einzige Satz, den er französisch konnte.

Ich sah, wie sie stehenblieb bei den Tragbahnen, auf denen man die Verwundeten und Toten trug, und hörte, wie sie rief: „Rache, Rache! Vergeßt nicht, wie viele schon gefallen sind. Mütter, schickt eure Söhne her, Schwestern — eure Brüder, Frauen — eure Mäppler! Wir Frauen werden die Zukunft er-

kämpfen, wir gebären die Kinder, wir wollen keine Sklaverei mehr auf Erden!“

„Paris wird sich nicht ergeben!“ rief sie, als die Versailler Truppen einrückten. „Paris wird sich nicht ergeben. Wir können nicht wollen nicht in Sklaverei leben, wir werden sterben, wir werden zugrunde gehen, um im Andenken fortzuleben als die große Stadt der Zukunft, die Stadt der Freiheit!“

Und mit einer Fackel in der Hand lief sie, die öffentlichen Gebäude anzuzünden, rief nach Pulver, Dynamit und Petroleum. „Sterben, lieber sterben unter den Trümmern, als weiter in Sklaverei zu leben! Ruft den Tod, den Tod ruft, ihr Töchter von Paris!“

Eine Straße nach der anderen fiel in die Hände der Versailler. Die Verzweiflung bemächtigte sich auch der standhaftesten Seelen.

Katja lief von Barrikade zu Barrikade. „Wir ergeben uns nicht, wir ergeben uns nicht, frei wollen wir sterben!“

„Elle ne se rend pas, la commune de Paris!“ Und sie rief:

„Was fürchtet ihr denn? Den Tod? Der wird auch so kommen, diese zahnlose alte Hexe mit dem Krückstock, sie wird kommen, sich an euer Bett setzen, und ihr werdet Tage und Nächte lang im Finstern mit dem Tode ringen. Ist's nicht besser, mit der Waffe in der Hand zu sterben? Ist's nicht besser, zu sterben, so wie wir jetzt sind, Halbgötter, frei für immer, und frei zu bleiben?“

„Pariser, ich werde mich bis an mein Ende verteidigen, und sollte ich auch allein sein. Wer ist mit mir?“

Und rauchgeschwärzte Hände erhoben sich zu ihr, und fieberheiße Lippen riefen: „In den Tod! Frei wollen wir sterben!“

„Frauen!“ rief Katja, „hinaus auf die Straßen, auf die Straßen, sterbet zusammen mit euren Brüdern und Männern! Seht, da liegen Flinten auf dem Pflaster. Flinten von Gefallenen, warum ergreift ihr sie nicht? Die Frauen werden kämpfen, wenn es an Männern fehlen wird. Gemein ist die Frau, welche Paris überleben will!“

„Paris! Wißt ihr, was Paris ist? Die Stadt, die durch Jahrhunderte ruft: Nichts steht höher als der Mensch, alles für den Menschen! Paris ist ein Wort, so heilig, wie das heiligste aller Worte — der Mensch.“

„Wir rufen nicht: Gott und Vaterland. So rufen die, welche von Mord und Raub leben. Gott, das ist die Sklaverei der Seelen. Die Seelen müssen zittern, damit die Körper arbeiten. Die Seele von Paris bebt nicht.“

„Wir werden keine Sklaverei mehr kennen, unsere Nacken werden sich nicht mehr beugen: aufrecht und stolz werden wir in den Tod gehen.“

Am vorletzten Tage traf sie mich an einer Gassenecke. „Michel!“ rief sie, als ich an ihr vorbeiging, ohne sie zu sehen. „Ich dachte, du wärest schon gefallen, und ich wollte deinen Tod rächen; du lebst noch?“

Ihre Hände, ihr Gesicht, ihr Haar roch nach Pulver. Pulvergeruch und Kampfeslust wehte mir entgegen, als ich sie küßte.

„Jetzt lebe ich“, sagte sie, und ihre Nasenflügel bebten, sie stand auf einen Karabiner gestützt da. „Jetzt lebe ich, jetzt bin ich nicht mehr Moroschkins Sklavine. Seit ich weiß, daß ich sterben werde mit der Waffe in der Hand, siegreich und unerschrocken, kann ich wieder ohne Ekel an mich denken. Ich küsse dich mit freien Lippen. Mit Lippen, welche der Tod für immer schließen wird. Ich danke dir für dieses Leben des Kampfes. Ich danke dir für die Tage in Paris, welches brennt.“

Kugeln piffen über unsere Köpfe hinweg, als sie noch sagte: „Ich habe dich sehr geliebt, Mischuk.“

Und wir gingen wieder auf unsere Posten zurück. Die vorderste Barrikade wurde von Koruta verteidigt. „Le prince Calmuc“, wie ihn die Pariser nannten. Wenn die Patronen ausgegangen waren, riß er die Steine aus dem Pflaster heraus und warf damit.

Zwischen den Salven rief er: „Versailler Saubande!“ Und wenn er einen Angriff abschlug, schrie er: „Thiers ist ein Schwein!“

Seine Barrikade wurde zweimal genommen; zweimal trieb er die Versailler herunter von ihr und jagte sie wieder in ihre Stellung zurück. Beim dritten Mal traf ihn eine Kugel ins Herz, er fiel und schrie als letztes noch: „Versailler Saubande!“

Ich sah, Aldy, wie er sitzend schob. Sein Bein war zerschmettert, zu seinen Füßen lag Romain, an der Schläfe eine schwarze Wunde.

Ich sah, wie eine Kugel Aldys Herz durchbohrte, hörte wie er noch rief: „Arbeiter, kämpft bis zum letzten Atemzuge!“

Und endlich sah ich sie aus dem Pflaster, die Brust durchbohrt von einem Bajonett; sie lag da mit erloschenen Augen. Ein Geschütz führt über ihren Körper hinweg; neben mir standen an zwanzig Arbeiter, ich schrie und warf mich vorwärts.

Das Geschütz war unser. In den Speichen des Rades hatte sich Katjas Körper verflochten, fürchterlich zerfetzt.

Das war der letzte Sieg.
Verwundet sank ich um. Fast durch ein Wunder rettete mich die Familie irgendeines Arbeiters.

Zwei alte Leute pflegten mich zwei Monate lang in einem Kellerloch.

Als ich wieder aufstand und fortreiste, weinten sie: vor der Kommune hatten sie fünf Söhne gehabt, jetzt waren ihnen nur noch ihre Heldenamen geblieben.

Der letzte war ein zwölfjähriger Bub, welcher, als man ihn gefangemahm, um die Erlaubnis bat, der Mutter seine Uhr bringen zu dürfen, und der, nachdem er dies getan, sich selbst seinen Henker stellte, um sich unter irgendeiner Mauer füslieren zu lassen.

80 Jahre Kommunistisches Manifest.

Bereits 80 Jahre sind seit der Schaffung des Kommunistischen Manifestes verflissen. Noch immer herrscht Elend und Not auf dieser Welt. Marx und Engels, die Verfasser des Manifestes, sind längst den Weg eines jeden Sterblichen gegangen, die Idee der Verstorbenen lebt aber fort. Jetzt, nach 80 Jahren zeigt sich um so klarer die Richtigkeit der marxistischen Weltanschauung. In viel schlimmeren Verhältnissen zu früheren Zeiten machen sich die Krisen und Konjunkturen des Kapitalismus für die Arbeiterklasse bemerkbar. Arbeitslosigkeit und graues Elend sind die Begleiterscheinungen des Kapitalismus, die jeder Arbeiter zu kosten bekommt, mag er die Augen noch so fest gegen die rauhe Wirklichkeit verschließen.

Wohl ist die marxistische Idee der Zeit und den Verhältnissen erhalten geblieben; die Proletarier, die jedoch diese Idee verwirklichen sollen, stehen selbst noch größtenteils abseits des Kampfes. Marx und Engels sahen schon damals die materiellen Verhältnisse der Arbeiter als Kraftquelle der sich entwickelnden revolutionären Arbeiterbewegung. Sie sahen auch die Widersprüche der kapitalistischen Warenwirtschaft, die den Zusammenbruch des Systems klar aufzeigten. Sie zogen daraus den Schluß, daß mit der verschärften Ausbeutung der Proletarier durch das Kapital das Klassenbewußtsein der Arbeiterschaft sich steigern wird. Marx hat mit seiner Analyse recht gehabt. Er hat aber auch die Entwicklung der reformistischen Arbeiterbewegung vorausgesehen.

Jene Arbeiterbewegung, die mit der Bourgeoisie in Arbeitsgemeinschaft steht, die an der Erhaltung der Ausbeuterordnung mitarbeitet, die durch die Gewerkschaften die Arbeiter in den Rahmen der Tarifverträge und des Schlichtungswesens preßt und dabei den Wirtschaftsrieden mit illusionären Forderungen propagiert. Sie versucht die Arbeiter mit demokratischen und pazifistischen Mätzchen an der „gottgewollten“ Ausbeuterrepublik zu interessieren. Nur durch scheinbar materielle Vorteile gelingt es ihnen, große Teile der Arbeiterschaft in ihren Organisationen zu halten und auf geschickte Art und Weise jede geistige Regung zu unterbinden. Somit verhindern sie die Entwicklung des Klassenbewußtseins beim Proletariat. Die kapitalistische Entwicklung wird aber der Arbeiterschaft die Erkenntnis der Notwendigkeit des Klassenkampfes aufzwingen. Die Auseinandersetzung zwischen Kapital und Arbeit ist unvermeidlich.

Es gibt keine Klassenharmonie.

Mit dieser Motivierung beginnt Marx das Manifest. Die Geschichte ist eine Geschichte von Klassenkämpfen. Im Altertum, im Mittelalter in komplizierter Form und in der Neuzeit treten die Klassenverhältnisse immer krasser zum Vorschein. Diese sind wiederum ein Erzeugnis der jeweiligen Produktionsverhältnisse, welche im Laufe der Entwicklung einer steten Veränderung unterworfen sind.

Anfangen von der bäuerlichen Einzelwirtschaft über die feudale Produktion, Manufaktur zur Maschine und Rationalisierung ist ständig eine Aenderung der Produktionsweise festzustellen. Jede Aenderung brachte mit sich eine Umwälzung in wirtschaftlicher und politischer Beziehung. Alte Verhältnisse, längst ein Hemmnis der Produktionsweise, wurden dem Erdboden gleich gemacht und neue entstanden. Alle sittlichen und ethischen Begriffe änderten sich im Laufe der Entwicklung. Der mächtige Feudalismus wurde beseitigt durch die sich entwickelnde Industrie. Im Fluge wurde die Erde kapitalisiert. Jede Landesgrenze wurde durchbrochen mit Hilfe der wohlfeilen Ware. Mit Feuer und Schwert wurde den Eingeborenen der Kolonialländer die „Kultur“ beigebracht. Aber nicht nur um billige Arbeitskräfte zu besitzen zivilisierte der Kapitalismus das Land, sondern um Absatzgebiete für sich zu haben. Denn mit dem Verkauf der Ware ist ja erst der Profit gesichert. Der Profit darf sich nicht vermindern. Die

Produktionskosten müssen verringert werden, um der Konkurrenz entgegenzutreten zu können; sei es auf friedlichem Wege oder einer gewaltsamen Auseinandersetzung.

Bei Erschließung von Absatzgebieten versucht das Kapital, sich gegenseitig die Herrschaft aus der Hand zu reißen. Mit Unterbieten der Preise versucht man, den Konkurrenten zu schlagen. Die Kosten derartiger Auseinandersetzungen muß das Proletariat tragen. Das Lebensniveau der Proletarier wird bis zur Verelendung gedrückt. Hinzu gesellt sich die Technik, mit deren Hilfe das Kapital die Produktion bis zur höchsten Entfaltung bringt. Daraus ergibt sich eine riesige Erwerbslosenarmee, deren Arbeitslosigkeit eine dauernde ist. Auf der anderen Seite wird ein Warenberg produziert, deren Konsumenten fehlen. Der Profit soll und darf nicht geschmälert werden. So entsteht ein Chaos der kapitalistischen Wirtschaft.

Aufgabe der Arbeiterklasse ist es nun, die kapitalistische Wirtschaft zu beseitigen und an deren Stelle die Bedarfswirtschaft zu setzen.

Abrüstung in der Phrase! Aufrüstung in der Tat!

Ein Schulbeispiel für jeden Jungproletarier bietet uns folgende Meldung aus Dänemark:

Ein Däne, namens Arnold Christensen, hat eine Gaskanone erfunden, mit deren Hilfe man feindliche Fliegerangriffe vernichtend abwehren kann. Die Meldung bringt folgende Einzelheiten:

Die Gaskanone soll wesentlich dazu dienen, Bombardements von Städten durch feindliche Flieger zu verhindern. Der Kern der Erfindung besteht darin, daß das Gas mit Hilfe der Kanone, die aber eigentlich gar keine Kanone ist, sondern ein zylindrischer, dünnwandiger Metallbehälter, in die Luft gesandt wird, wie aus einer Wetterkanone. Auf Grund der Beschaffenheit des Gases wird jeder Flieger, der in einen solchen Wirbel kommt, verloren sein. Bei einem Fliegerangriff auf eine Stadt wird eine Reihe Gaswirbel in die Luft gejagt, und die Aussichten eines Fliegers in einem solchen Wirbel werden minimal sein. Der Apparat ist jetzt einer Militärkommission unterbreitet, die damit Versuche in Kopenhagen unternimmt.

Die künftige Luftkanone wird an vier Meter Durchmesser haben, und mit einem solchen Apparat und mit einer hinreichenden Ladung werde man wahrscheinlich imstande sein, einen Gaswirbel von 100 Meter Durchmesser so hoch in die Luft zu schießen, wie sich die Flugmaschine befindet.

Auf die Frage, wie lange sich ein solcher Wirbel in der Luft halten könne, erwiderte der Erfinder, er nehme an, eine halbe Stunde; doch nähere Berechnungen müßten noch erfolgen. Die Gasart sei übrigens von solcher Beschaffenheit, daß sie nicht herabsinke und der Stadt schaden könne, welcher sie zur Verteidigung dienen solle. Ihre Zusammensetzung könne variieren, so daß man sie schwebend in gewünschter Höhe halten könne; ein, zwei oder drei Kilometer hoch in der Luft.

Die Bourgeoisie weiß immer wieder von ihren Erfolgen in der Kriegstechnik zu berichten, immer neue Mordinstrumente ihren Mitmenschen vorzuführen. Alles pazifistische Geschrei und alles noch so lauwarme Gestammel auf der Bühne des Genfer Kasperletheater werden bei diesen Tatsachen zu leerem Schall und zu Illusionen gestempelt. Immer deutlicher muß die Bourgeoisie ihr raubgieriges Gesicht enthüllen und ihre innersten Gedanken freilegen. Drohender und stetiger wird bei diesen Wettüsten der imperialistischen Mächte der Moment der gewaltsamen Auseinandersetzung nähergerückt. Deutlicher denn je zeigt sich, daß der kommende Krieg schrecklicher und furchtbarer sein wird, denn je. Der Krieg der Kanonen gehört der Vergangenheit an; Gas und Gift sind die Waffen von heute, die drohend vor unseren Augen stehen. Durch den Gebrauch von Gas statt der Gewehre wird die Front eine ganz andere werden. Die Industriestädte, in denen das Proletariat zusammengedrängt haust, wird der Schauplatz des Kampfes werden.

Jungproletarier! Darum treten wir als Kommunistische Arbeiterjugend an euch heran mit der Aufforderung: Zerbrecht die pazifistischen Illusionen, die die Bourgeoisie und ihre Zuhälter in euren Köpfen nähren. Tretet aus der Passivität und kämpft mit uns gegen diese Illusionen, für die Vernichtung des Profitsystems, denn sie ist die Gebärmutter aller Kriege. Helft uns errichten die kommunistische Bedarfswirtschaft als die Grundlage einer neuen Gesellschaftsordnung.

Zur Schulentlassung auf den Weg!

Die achtjährige Schulzeit ist an euch vorübergegangen. Alle waret ihr der Hoffnung, daß dann an Stelle der Prügelstrafen, des geistlosen Auswendiglernens, der Unterdrückung durch den Lehrer, die „goldene Jugendzeit“ kommen wird, wo dann euer Freiheitsgefühl freier Lauf gelassen wird. Euer Hoffen wurde gestärkt durch das Gerede von „Freier Bahn dem Tüchtigen“, von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit und anderem mehr. **Jugendliche, die rauhe Wirklichkeit sieht anders aus.** Denn jetzt erst beginnt für euch das Leben der Unterdrückung, der Not, der Ausbeutung durch den profitgierigen Unternehmer. Jetzt werdet ihr an euren eigenen Leibern das Los der unterdrückten Klasse, des Proletariats, erfahren.

Die kapitalistische Gesellschaftsordnung besteht auf Grund der Ausbeutung der Arbeitskraft der großen Masse der Proletarier durch die Besitzer der Produktionsmittel, die Bourgeoisie. Letztere sieht ihre Aufgabe in der Vermehrung des Profits und in der Rechtlosmachung der gesamten Arbeiterklasse, insbesondere der Jugend. Ihr ist es gleich, ob euer junger Körper in der Fabrik oder in der Werkstatt zugrunde gerichtet wird. Ihr seid für die Bourgeoisie weiter nichts als äußerst billige Arbeitskräfte, die als Lohndrücker gegenüber dem erwachsenen Arbeiter gebraucht werden. Am wenigsten ist es ihr um eure gründliche Ausbildung in den einzelnen Berufsarten zu tun. Ingenieure, Betriebsleiter und Direktoren nimmt sie nicht aus der Arbeiterschaft, sondern aus den Reihen des Bürgertums, weil jene Schichten fern stehen

dem Klassenkampf und auf Grund ihrer sozialen Lage überhaupt kein Interesse an einer Umgestaltung der bestehenden Gesellschaftsordnung haben.

Die Zahlen der jugendlichen Erwerbslosen, die Statistiken über Mißhandlungen von jugendlichen Arbeitern, sowie die unmenschliche Arbeitszeit vieler Lehrlinge und Arbeitsburschen zeigen euch, junge Arbeiter, das Frondasein der proletarischen Jugend. Ihr habt euch deswegen zu entscheiden, ob ihr versinken wollt in den Morast, das heißt, ob ihr teilnahmslos dem Kampfe der Arbeiterschaft um ihre Befreiung vom Joche des kapitalistischen Systems gegenübersteht wollt, oder ob ihr gemeinsam mit uns als Kommunistische Arbeiter-Jugend kämpfen wollt für die Abschaffung der Ausbeutung des Menschen durch Menschen und für die Errichtung der kommunistischen Bedarfswirtschaft.

Die Kommunistische Arbeiter-Jugend stellt sich als politische Jugendorganisation die Aufgabe, alle Jungproletarier mit den Waffen, welche sich die Arbeiterschaft in ihren bisherigen Klassenkämpfen geschmiedet und erprobt hat, vertraut zu machen. Wir, die wir auf dem Boden des revolutionären Marxismus stehen, fordern euch auf, fernzubleiben jenen Jugendorganisationen, die mit Tanz, Sport und Soldatenspielerlei den Klassenkampf führen, sondern organisiert euch unter der Fahne Karl Liebknechts und Rosa Luxemburgs, unter der Fahne des kompromißlosen Klassenkampfes in den Reihen der

Kommunistischen Arbeiter-Jugend.

Das Belgrader Polizeigefängnis eine „Kulturerrungenschaft“.

Wenn auch die slawischen Länder bisher von der Kultur noch ziemlich wenig beleckt worden sind, so ist man dort doch über den „kulturellen Hochstand“ sehr stolz. Spotten manche Dinge doch jeder Beschreibung, so bildet die Behandlung der Gefangenen, ganz gleich ob kriminelle oder politische, ein besonderes Kapitel. Unlängst stand dieses Kapitel erst im Parlament in Belgrad zur Debatte. Man protestierte dort gegen die Mißhandlung von politischen Gefangenen. Zur Charakterisierung der Zustände im Belgrader Polizeigefängnis erhalten wir nachstehende Ausführungen übersandt, die deutlich genug die Verhältnisse widerspiegeln.

Nach meiner Einlieferung in das Belgrader Polizeigefängnis wurde ich nach dem Keller gebracht, wo sich die Zellen befanden. Als ich die Treppe herabkam, sah ich gerade einen Barbier bei der Arbeit, wie er einem Häftling seines lockigen Haupthaars beraubte. Die Tür, einer Zelle öffnete sich gerade, und ich glaubte nicht recht zu sehen. In einem verhältnismäßig kleinen Raum sah ich ein Knäuel schmutziger Menschen eingepfercht. Ich atmete auf, als ich vorbei gehen konnte und glaube nicht, dieses dreckige Loch mit den anderen teilen zu müssen. Nachdem ich eingetragener war und meiner Wertgegenstände sowie Mordwerkzeuge (d. h. Rasierapparat, Uhr, Bleistift usw.) entledigt war, wurde ich in die Zelle geführt. Angst und bange wurde mir, als der Gendarm die schon vorher erwähnte Zelle öffnete. Was half es aber, im Nu war ich drin, und die Tür hinter mir wurde geschlossen. Kaum, daß ich zur Besinnung gekommen war, wurde ich umringt und in den verschiedensten Sprachen angesprochen. Es fehlte auch nicht an deutschsprachigen Insassen, und so wurde ich bald mit meiner Umgebung vertraut gemacht. Außer Serben waren da auch Ungarn, Bulgaren, Weißrussen und auch ein Italiener vertreten. Der Stubenchef war ein weißrussischer Ingenieur, der von seinem Hausrecht des öfteren Gebrauch machte. Es dauerte aber doch noch geraume Zeit, ehe ich meine Gedanken beisammen hatte und in Ruhe meine Umgebung beschauen konnte. Der größte Teil kauerte auf der Erde oder auf dem ½ Meter erhöhten Schlafgelegenheit, die wie die Erde aus Zement bestand. Es fiel mir auf, daß ihre Köpfe kahl geschoren waren, und ich mußte später zu meinem größten Schrecken erfahren, und ich mußte später zu meinem größten Schrecken erfahren, daß auch ich werde daran glauben müssen, da dies aus Rücksicht der Hygiene geschehe. Dies wurde mir auch sehr bald verständlich, denn als es schlafen gehen hieß, zogen fast alle Bewohner ihre Hemden runter, und ein allgemeiner Sturmangriff

auf die sechsbeinigen Reptilien wurde unternommen. Es knackte man nur so zwischen den Fingernägeln. Nun hieß es hinlegen. Der Raum war 4x4 Meter groß und hatte 26 Einwohner, die gerade so Platz hatten. Da ich mit als Letzter eingeliefert war, kam ich an der Tür zu liegen. Aus Gründen der Gesundheit und Abhärtung bekommt man keine Decken und muß sich auf den kalten Zementboden legen. Später wurden wir noch mit sechs weiteren Leidensgenossen beglückt, so daß wir auf 32 Personen angewachsen waren. Wenn auch auf der Erde kein Platz zum Schlafen war, so boten unsere Beine ja noch genügend Gelegenheit.

Die Luft war durch die Ausatmung von 32 Menschen und die Ausdünstung der Leiber derartig verpestet, daß ich jeden Moment glaubte, zu ersticken. Glücklicherweise war ich am anderen Morgen, als es hieß, auf ½ Stunde in den Hof. Die Zeit war aber allzu schnell verstrichen, und wir verträsteten uns auf die Mittagszeit, wo es auf 1 Stunde hinausging. Auf dem Hof ging es in der Runde. Politische und kriminelle Häftlinge kamen da zusammen, und man muß gut Obacht geben, um nicht beklaut zu werden. Der Handel mit Zigaretten, Brot und dergleichen wird hier eifrig betrieben, nur ab und zu durch den Stock des Gendarms unterbrochen. Ganz besondere Beachtung schenken wir unserer Beköstigung. Damit wir nicht etwa noch dick und fett vom Nichtstun werden sollten, hat man die Beköstigung auf ein Mindestmaß beschränkt. Wir bekamen für einen ganzen Tag sage und schreibe 1 (ein) kg Brot. Da man davon gewöhnlich nicht satt wird, bekamen wir Wasser in genügendem Maße. Eines Tages sollten wir sogar die Freude haben, uns baden zu dürfen. Wir wurden alle ins Brausebad geführt und bekamen sogar ein Stückchen Seife zum Waschen. Die Sachen wurden während dieser Zeit zum Teil in einen Entlausungsapparat gesteckt. Wohlweislich nur ein Teil der Sachen, hätte man nämlich alle eingesteckt, so hätte das mehr Arbeit gemacht und zweitens bestand die Gefahr, daß wir dann unsere Läuse losgeworden wären. Handtücher sind natürlich Luxus, und so mußten wir uns ohne diese begnügen. Die Sachen wurden einfach über den nassen Körper gezogen, und ein kleiner Schnupfen war unausbleiblich.

Ich war selbstverständlich nicht wenig erfreut, als ich nach einigen Tagen die Nachricht bekam, daß ich diese heiligen Räume verlassen kann und weitertransportiert werde. Während des kurzen Aufenthalts hat man sich natürlich schon eingelebt und war besonders mit seinen Gesinnungsfreunden näher zusammen gekommen. Sie waren stets erfreut, wenn einer der ihrigen herauskam, und so kam dann die Stunde, wo ich mich mit einem „Lebt wohl!“ verabschiedete. Manch einer von ihnen wird heute noch, wenn auch in einem anderen Kellerloch auf den Tag der Freiheit warten.

Rekordproduktion im Ruhrkohlenbergbau auf Kosten der Kumpels.

Der deutsche Ruhrkohlenbergbau hat in den letzten Jahren seine Produktion derartig gesteigert, daß er immer mehr auf den Export angewiesen ist. Als schwerster Konkurrent auf dem Weltkohlenmarkt ist England zu betrachten. Durch den englischen Bergarbeiterstreik ist es wohl Deutschland gelungen, England einen Teil der Absatzgebiete streitig zu machen, dessenungeachtet sind aber für Deutschland die Absatzschwierigkeiten nicht behoben. Der englische Bergbau hat die Kohlenpreise erheblich gesenkt, um die ihm verlorengegangenen Absatzgebiete zurückzugewinnen. Der deutsche Bergbau mußte natürlich folgen und ist eifrig bemüht, die Produktionskosten erheblich zu reduzieren. Neben der technischen Entwicklung soll dies natürlich zum größten Teil auf Kosten der Ruhrkumpels geschehen. Niedrigere Löhne und Mehrleistung der Kumpels sind daher die Forderungen der Kohlenbarone. Eine deutliche Sprache der Auspowerng der Arbeitskraft der Kumpels sprechen die Statistiken der erreichten Produktionszahlen und die an der Produktion beteiligten Arbeiter. So wurden im Jahre 1913 mit einem Belegschaftsbestand von

420 300 Mann 14,18 Mill. Tonnen

Kohle gewonnen, während im Jahre 1927 mit einer verringerten Belegschaft von

407 576 Mann 118,02 Mill. Tonnen

erzeugt wurden. Beachtet man auch die durch die technische Vereinfachung der Produktion hervorgerufene Mehrleistung, so muß doch zugegeben werden, daß der größte Teil der Mehrproduktion auf die verschärfte Ausbeutung der Ruhrkumpels zurückzuführen ist.

Der Kampf der Ruhrkumpels gegen diese unmenschliche Ausbeutung heißt aber Zusammenschluß der Kumpels mit ihren übrigen Klassengenossen in der Allgemeinen Arbeiter-Union, um geschlossen als Klasse den Kampf gegen diese Ausbeuterordnung aufzunehmen.

Bürgerlicher Sport oder Arbeitersport?

Mit der Mechanisierung der Produktion wurde der Mensch zu einem Teil der Maschine. Die Arbeiten, die sonst mit der Hand durch den Arbeiter verrichtet wurden, werden jetzt zum größten Teil von der Maschine erledigt. An Stelle der körperlichen Kraft des Menschen ist die Maschinenkraft getreten. Der Mensch ist nur das Hirn der Maschine und hat die nötigen Signale zu geben. Da die durch den Arbeiter zu verrichtenden Arbeiten schematisch sind und nicht den ganzen Körper in natürliche Bewegungen setzen, wird derselbe verkümmert. Um der Degeneration des Körpers Einhalt zu gebieten, will man durch den Sport die notwendigen Bewegungen ersetzen. Unter den heutigen Verhältnissen hat aber nicht nur die schematisierte Arbeit an der Verkümmerng des Körpers schuld, sondern in übermäßigem Maße die unzureichende Ernährung und die ungesunden Wohnungsverhältnisse. Diese Verhältnisse sind aber geboren von der heutigen kapitalistischen Gesellschaftsordnung, und ist es deshalb notwendig, sich mit derselben zu befassen. Vorher wollen wir uns aber mit den augenblicklich bestehenden Sportorganisationen beschäftigen, um uns Ziel und Zweck derselben vor Augen zu halten. Wir unterscheiden zwei Bewegungen im Sportleben, und dies sind einerseits die bürgerlichen Sportverbände und andererseits der Arbeiter-Turn- und Sportbund.

In den bürgerlichen Sportverbänden ist heute noch der größte Prozentsatz Proletarier. Naiv und gläubig, wie ein frommer Christ, lassen sie sich erzählen, daß diese Organisationen nur zum Zwecke des Sportes da sind und nichts mit Politik zu tun haben. Schon die Fassade dieser Organisationen hat einen schwarzweißroten Anstrich, und die ideologische Beeinflussung durch Wort und Schrift ist noch viel reaktionärer. Die Arbeiter in diesen Organisationen scheinen aber geistig unnebelt zu sein, um dies nicht zu bemerken. Im Taumel der Rekordjagd lassen sie ihren Ehrgeiz bis zum Haß anschwellen, und all ihr Selmen und Hoffen ist nur auf eins eingestellt, nämlich der große Mann, die „Kanone“, zu werden. Ueber ihre traurige, wirtschaftliche Lage nachzudenken, vergessen sie aus lauter Sport und Raserei; und die Bourgeoisie hat ihren gewollten Zweck damit voll und ganz erreicht.

Der Arbeiter-Turn- und Sportbund hat sich zum Ziele gesetzt, körperlich und geistig tüchtige Klassenkämpfer heranzubilden. Die körperliche Ertüchtigung gelingt ihm aber nur so weit, als die notwendigen Grundlagen, nämlich ausreichende Ernährung und freie Zeit, vorhanden sind. Die geistige „Er-

tüchtigung“, d. h. zugleich die Erziehung zu klassenbewußten Arbeitern, gelingt ihm nicht, im Gegenteil, er hemmt sie sogar. Dieser Aufgabe könnte er nur gerecht werden, wenn er ein politisches Programm hätte. Dieses kann er schon nicht wegen der verschiedenartigen politischen Einstellungen der Mitglieder haben. Zweitens ist dies auch nicht Aufgabe irgendeines Vereins, sondern lediglich Aufgabe der politischen Partei. Viele Arbeiter glauben aber heute noch, daß sie durch die Mitgliedschaft in einem Arbeiter-Sportverein im Interesse ihrer Klasse handeln, und vergessen dabei ganz ihre aktive Teilnahme am Klassenkampf.

Die heute bestehende kapitalistische Gesellschaftsordnung hat zwei sich gegenüberstehende Klassen geschaffen, nämlich Kapital und Arbeit. Ausbeuter und Ausgebeutete stehen sich gegenüber. Die einen, der kleinere Teil, im Besitze der Produktionsmittel, saugen den anderen Teil aus, knechten und knebeln ihn, nur um des Profites willen. Sie fragen nicht danach, ob Tausende von Proletariern vor Hunger und Krankheit langsam aber sicher dahinsiechen und dem Tode geweiht sind. Das Lebensniveau des Arbeiters drücken sie immer mehr herab, um dadurch ihren Profit zu sichern. Einer ihrer Hauptstützpunkte ist der Staat, der mit seinen Einrichtungen wie Polizei, Militär, Justiz usw. das Privateigentum zu schützen hat. Sie benutzen aber nicht nur die Gewaltmittel zur Verteidigung ihrer Interessen, sondern verstehen es auch, durch den Sport usw. einen großen Teil der Proletarier zu neutralisieren und sie vom Kampfe gegen das Kapital abzulenkten.

Will die Arbeiterklasse ihre Verhältnisse ändern, will sie sich losmachen von den Ketten der Knechtschaft, so ist der Kampf gegen diese kapitalistische Gesellschaftsordnung, d. h. gegen diese kapitalistische Ausbeuterrepublik, eine unbedingte Notwendigkeit. In diesem gigantischen Kampfe des Proletariats gegen den Moloch Kapital, darf auch keiner fehlen. Darum Proletarier, tretet heraus aus der Indifferenz, laßt euch nicht durch Spiel und Sport von euren Aufgaben abhalten, kämpft mit uns gemeinsam für den Sturz der kapitalistischen Ausbeuterordnung, zum Aufbau einer klassenlosen Gesellschaftsordnung. Keiner darf fehlen, ob jung oder alt; denn die Befreiung der Arbeiterklasse kann nur das Werk der Arbeiterklasse selbst sein!

Das übliche Ende.

Dem Kampf der mitteldeutschen Metallarbeiter wurde durch die Verbindlichkeitserklärung des 5 Pfennig-Schiedsspruches ein Ende bereitet. Die Berliner Werkzeugmacher, die schon früher den Streik um Lohnerhöhung gefordert hatten, mußten seinerzeit warten, da man befürchtete, daß die Unternehmung mit der Gesamtaussperrung der Metallindustrie antworten würden. Trotzdem den Gewerkschaftsinstanzen bekannt war, daß einem Berliner Werkzeugmacherstreik ein ähnliches Schicksal blühte wie dem mitteldeutschen Metallarbeiterstreik, gaben sie dem Drängen der Arbeiter nach, und zogen einige Groß-Berliner Betriebe in den Streik. Dieser Streik hat natürlich sein übliches Ende erreicht. Der gefällte Schiedsspruch, der keinerlei Vorteile für die Werkzeugmacher bietet, wurde für verbindlich erklärt, und die Arbeiter von der Gewerkschaft aufgefordert, die Arbeit wieder aufzunehmen.

Solange die Arbeiter ihrer gewerkschaftlichen Organisation folgen, solange werden auch die Arbeiter gezwungen sein, ohne etwas erreicht zu haben, wie reuige Sünder in den Betrieb zurückzukehren.

Mitteilungen.

Kommunistische Arbeiter-Jugend.
3. Bezirk (Wedding): Jeden Montag bei Fränzel, Reinickendorferstr. 42.
7. Bezirk (Charlottenburg): Jeden Montag im Jugendheim, Am Lützow.
17. Bezirk (Lichtenberg): Jeden Mittwoch im Jugendheim, Dossesstr. 22.

Bestell-Zettel

Ich bestelle hiermit die „Rote Jugend“, Organ der Kommunistischen Arbeiter-Jugend Deutschlands per Post.

Name:

Ort:

Straße:

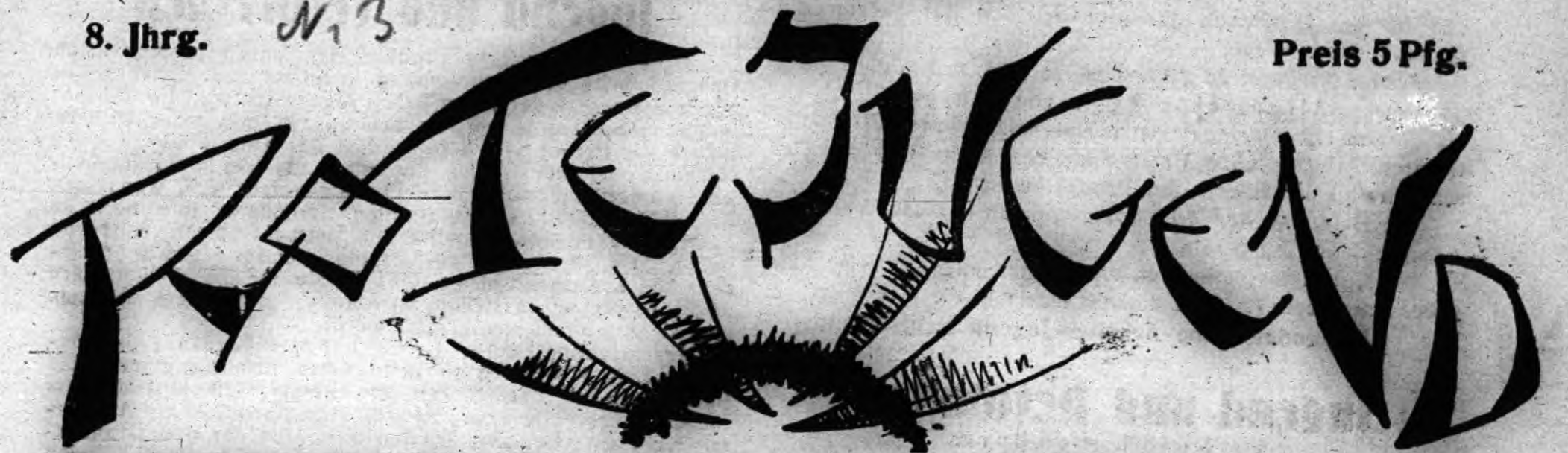
Nr.

Der Bestellzettel ist als Drucksache an Kurt Klepsch, Berlin-Charlottenburg, Biebltreustr. 53, zu senden.

Sonder-Nummer

8. Jhrg. *Nr. 3*

Preis 5 Pfg.



Kampforgan der Kommunistischen Arbeiter-Jugend

Zu beziehen durch die Gruppen der KAJ.
Postcheckkonto: Berlin NW. 7, Nr. 82842

April 1928

Alle sonstigen Zusendungen für die „Rote Jugend“: Buchhdlg. für Arbeiter-Literatur, Berlin SO., Lausitzer Platz 13

An die arbeitende Jugend

Genossen! Jungarbeiter!

Wieder wird heute mit verstärkter Kraft von allen Seiten um die Jugend geworben. Ein sogenannter Wahlkampf steht bevor und wenn ihr Jugendlichen auch zum großen Teil noch nicht das von der Bourgeoisie vorgeschriebene Wahlalter erreicht habt, so bemühen sich doch gerade in dieser Zeit die parlamentarischen Parteien, die in den vom Bürgertum zugelassenen parlamentarischen Schwatzbuden angeblich die Interessen des Proletariats vertreten, gerade in diesen Tagen besonders darum, auch eure Herzen und Hirne zu unnebeln und für ihre undurchsichtigen Interessen zu gewinnen. Gerade zu diesem Zweck hat die angeblich Kommunistische Partei Deutschlands jetzt ihren Jugendtag nach Chemnitz einberufen.

Hinzu kommt, daß auch ihr jugendlichen Arbeiter jetzt in einer Periode schwerer Wirtschaftskämpfe steht. Euer Lohn erreicht nicht einmal die Grenze des Existenzminimums. Und dazu arbeitet ihr, soweit Behandlung und Arbeitszeit in Frage kommen, unter menschenunwürdigsten Bedingungen. Auch sucht euch die bürgerliche Gesellschaft durch eine gänzlich verrottete Schule und Schulzucht in ihrem muffigen Bann zu halten und ein für allemal niederzuhalten.

Im Betrieb sind es vor allem die sogenannten freien Gewerkschaften, die durch ihre Jugendorganisationen neben der sozialdemokratischen Arbeiter-Jugend und dem KJVD, eure Seelen zu umgarnen suchen, von den schwarz-weiß-roten Jugendbünden und anderen vom Kapital offen ausgehaltenen Organisationen ganz zu schweigen.

Gegen sie alle steht die

Kommunistische Arbeiter-Jugend Deutschlands.

Und warum?

Weil diese Jugendorganisationen allesamt, auch soweit sie angeblich den Arbeiterstandpunkt vertreten, den revolutionären Klassenkampf ablehnen, der allein den arbeitenden Massen zum Siege und zur Freiheit verhelfen kann. Das erkennt und seht ihr am besten an der Politik und Taktik der sogenannten „freien“ Gewerkschaften.

Ist ein Kampf in den letzten Monaten und Jahren gewesen, den sie nicht im Interesse der Unternehmerklasse abgewürgt und verraten haben?

Denkt an die Kämpfe der Bergarbeiter und Metallarbeiter in Mitteldeutschland, an den Streik der Hochbahner und die

Bewegung der Straßenbahner in Berlin, an den Streik der Werkzeugmacher dortselbst usw.

Die Gewerkschaften unterstützen die Schlichtungsmaschinerie, sie stehen auf dem Boden der bürgerlichen Gesetzlichkeit, die nur dank ihrer Bütteldienste so schamlos gegen die Arbeiterklasse wüten kann.

Dazu behandeln sie die Jugendlichen vom Bonzen- und bürgerlichen „Erziehungs“standpunkt aus als Arbeiter 2. Klasse.

Das Gleiche gilt von der Sozialdemokratie, dem politisch-parlamentarischen Deckblatt der freien Gewerkschaften und ihrer „sozialistischen“ Arbeiter-Jugend. Nur sucht man hier die Jugend mit ganz besonderen Mitteln, mit Gesang, Tanz, Spiel und „Wanderlust“ von ihrer elenden proletarischen Lage und ihren proletarischen Klassenaufgaben abzulenken.

Nicht besser ist der sogenannte Kommunistische Jugendverband Deutschlands. Auch hier ersetzen Spiel, Tanz und ähnliche Vergnügungen mehr und mehr den politischen Inhalt und die politische Tätigkeit. Aber auch diese sind so beschaffen, daß sie nur dazu dienen, die Jugend in die Arme ihrer bürgerlichen Klassenfeinde zu führen. Der KJVD, steht restlos auf dem Boden der „Kleinarbeit“ in den Gewerkschaften, der „Einheitsfront“ selbst mit den christlichen Jugendorganisationen. Er deckt die ungeheuerliche Politik des Stalinfaschismus in Rußland, deckt die Verbannungen revolutionärer Arbeiter nach Sibirien und billigt die Bündnispolitik des russischen Leninismus mit den Kulaken und „Mittelbauern“, sowie den bürgerlichen Henkern bzw. Monarchen in Litauen, Persien, der Türkei, Afghanistan und anderen Ländern.

Einem solchen Verband könnt ihr nicht angehören.

Eure Interessen vertritt einzig und allein die Kommunistische Arbeiter-Jugend.

Diese vertritt allein den unverfälschten marxistischen Klassenkampfstandpunkt.

Sie lehnt das Zusammengehen mit den verräterischen Gewerkschaften ab und fordert deren Zertrümmerung.

Sie verwirft den parlamentarischen Schwindel und jede Arbeitsgemeinschaft mit der Bourgeoisie, ihrer Weltanschauung und ihrer Gesetzlichkeit.

Sie verwirft den Schwindel der leninistischen Bauernregierung und Vaterlandsverteidigung.

Sie kämpft gegen die Bonzenherrschaft, für die Entwicklung des proletarischen Selbstbewußtseins, für das Rätesystem

Int. Institut Soc. Geschiedenis Amsterdam